

# Reden

für republikanische Gelegenheiten

und für

Reichsbanner-Veranstaltungen

zusammengestellt von

Dr. G. Wilke

mit einer Einführung

Kämpfe um Schwarz-Rot-Gold

Was man von der deutschen  
Freiheitsbewegung wissen muß

von

Ch

Dr. R. B. Müller

Sozialdemokratische Partei

Deutschlands

Partei-Vorstand

Bibliothek

1 9 2 6

VII. 4

A. Hoffmann's Verlag G. m. b. H.

Berlin O. 27

A27844



N. 11092 A27844

# Reden

für republikanische Gelegenheiten

und für

Reichsbanner-Veranstaltungen

zusammengestellt von

Dr. G. W i l k e

mit einer Einführung

Kämpfe um Schwarz-Rot-Gold

Was man von der deutschen

Freiheitsbewegung wissen muß

von

Dr. R. B. Müller

1 9 2 6

---

A. Hoffmann's Verlag G. m. b. H.  
Berlin O. 27

# Inhalt.

---

	Seite
Kämpfe um Schwarz-rot-gold . . . . .	3
Begrüßungs-Ansprache zum Reichsbanner-Tag . . . . .	9
Begrüßung der Gäste . . . . .	13
Begrüßungs-Ansprache zum republikanischen Tag unter Bezug- nahme auf die Eigenart der Landschaft . . . . .	15
Begrüßungs-Ansprache der Gäste zur Fahnenweihe . . . . .	17
Begrüßungs-Ansprache zum Festkommers . . . . .	19
Begrüßungs-Ansprache zum Festkommers am Vorabend eines republikanischen Tages . . . . .	20
Festrede bei der republikanischen Kundgebung . . . . .	22
Verfassungs-Tag Fest-Ansprache . . . . .	24
Nach dem Festumzug . . . . .	29
Kranzniederlegung für die Gefallenen . . . . .	31

---

# Kämpfe um Schwarz-Rot-Gold.

Was man von der deutschen  
Freiheitsbewegung wissen muß.

von Dr. R. B. Müller.

---

„Es gibt in der Geschichte keinen  
schwärzeren Undank als den Verrat der  
deutschen Fürsten an dem Geiste ihres  
Volkes.“

(Richard Wagner, Deutsche Kunst und  
deutsche Politik).

Bis zur französischen Revolution galten und fühlten sich die Fürsten als Inhaber und Besitzer ihrer Länder und ihrer „Untertanen“, so wie etwa ein Bauer Herr seines Hofes mit lebendem und totem Inventar ist. Das änderte mit einem Schlage die Auffassung und Durchführung von der Oberhoheit (Souveränität) des Volkes in Frankreich. Die Throne und Thronchen der europäischen Fürsten und der Zaunköniglein erbebten in ihren Grundfesten, und vor allem suchten England, Preußen und Oesterreich den lodernen Feuerbrand einzudämmen und zu löschen. Kein Geringerer als Goethe, der das klägliche Scheitern des fanfarenhaft angekündigten Rachezuges Preußens gegen das revolutionäre Frankreich in der Champagne miterlebte, tat den bezeichnenden Ausdruck: „Eine neue Zeit beginnt für die Welt.“

Die Zustände um die Jahrhundertwende waren in Deutschland und Preußen um nichts besser als die des alten Frankreichs, das die Revolution weggefegt hatte. Das veraltete, morsche System mußte dem neu und übermächtig heranstürmenden, unter einem Napoleon, erliegen; Niederbruch und Demütigung der deutschen Fürsten erfolgte, weil sie der Neuen Zeit sich verschlossen hatten. Geschichtlich falsch ist die gewöhnliche Darstellung, als ob die Erneuerung und Wiedergeburt Preußens vom königlichen Hofe und dem Junkertum ausgegangen sei. Am 3. Januar 1807 jagte der nach dem äußersten Nordosten geflohene, eng- und steilshädelige König den Minister von Stein schimpflich aus dem Dienst; er war der einzige Minister gewesen, der schon vor 1806 sich für Reformen und Verbesserungen im Staatswesen eingesetzt hatte. Auf Befehl Napoleons mußte der König von Preußen den Minister von Stein wiedereinstellen und ihm die oberste Leitung des Staates anvertrauen.

Die sogenannten Stein-Hardenbergischen Reformen, die in den nun folgenden Jahren (von Oktober 1807 ab) eingeführt wurden, gelten allgemein als der Angelpunkt für Preußens Erneuerung. Preußen tat aber diesen Schritt nicht, um seinem Volke selbst etwas zugute kommen zu lassen, nicht, damit das bisherige System von Grund aus ein anderes werde, sondern damit das Volk bei der bevorstehenden Erhebung Hände und Arme williger und besser rühren könnte und sollte.

Der Bauer gehörte erblich zum herrschaftlichen Gut, er war an die Scholle gebunden; Landeigentum besaß er nicht; auswandern durfte er nicht; Lehenslasten und Abgaben jeglicher Art hielten ihn nieder. Durch das Edikt über den erleichterten Grundbesitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums (Oktober 1807) wurde der Bauer von der Scholle frei; er konnte jegliches Gewerbe ergreifen; die Lehenslasten wurden erleichtert und ablösbar.

Die Bürger in den Städten standen unter scharfer polizeilicher Ueberwachung, die nebst der Verwaltung zumeist von engherzigen, dienstunfähigen Militärpersonen ausgeübt wurde. Zudem waren sie in Zunftzwang eingeeengt und durften kein freies Gewerbe oder einen anderen Beruf, als den vorgeschriebenen, ergreifen. Durch die „Städteordnung“ (November 1808) durften die Bürger nunmehr ihre Stadtverordneten wählen und diese die Obrigkeiten; das städtische Vermögen und alle öffentlichen Angelegenheiten (wie z. B. Armenpflege, Baugesetz, Sicherheitsanstalten usw.) nahmen die Bürger selbst in Verwaltung; der Zunftzwang wurde beseitigt, Gewerbe- und Berufsfreiheit eingeführt.

Das preußische Heer hatte bis dahin aus angeworbenen Söldnertruppen bestanden; nur Adlige durften Offiziere sein. Fortan werden alle dienstfähigen Preußen zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet und das Vorrecht des Adels auf die Offiziersstellen aufgehoben \*)

Es soll durchaus nicht verkannt werden, daß „Städte- und Gewerbeordnung sowie Bauernbefreiung“ für Preußen einen gewissen Fortschritt in staatsrechtlicher wie sozialer Hinsicht bedeuteten. Eine eigentliche Volksvertretung (Landtag oder Reichstag) gab es überhaupt nicht! Im Vergleich zu anderstaatlichen Neuerungen, besonders zu den französischen, blieben die preußischen Reformen weit zurück. Im wesentlichen wurden neue Worte geprägt, neue Perspektiven der Unterschicht eröffnet, die Form wurde geändert; aber der Inhalt blieb im großen und ganzen derselbe, sowie vor allem das System. Der agrar-feudale Staat mit seiner Kastenbildung erhielt eine mehr kapitalistische mobile Klassenrichtung. Die Staatslasten, Staatssteuern, Kon-

\*) All diese schönen freiheitslicheren Einrichtungen standen mehr oder weniger bloß auf dem Papier. In der Praxis sahen sie anders aus! Erinnert sei nur an die „Freiheit“ der Bürger, die von der Regierung (Landräten, Präsidenten etc.) stets eingeeengt und niedergehalten wurde; in der kaiserl. Armee waren fast sämtliche höheren Offiziersstellen (besonders Garde- und Kavallerieregimenter) von Adligen besetzt — bis 1918!

tributionen und Kriegsschulden wälzte man geschickt auf die Gemeinden ab, denen man als Gegenwert größere Freiheiten und mehr Selbständigkeit zubilligte. Während früher die staatlichen Behörden im wesentlichen die Sammelbecken für die Einnahmen und Abgaben waren, wurden es nunmehr die Gemeinden. Auf diese Weise drang der Saugapparat bis in die kleinsten Zellen des Körpers leichter ein und holte aus ihnen die Geldmittel bequemer heraus.

Parallel zu der Städteordnung für die Geschäftsleute und Handwerker lief die sogenannte „Bauernbefreiung“. Preußen war vorwiegend Agrarstaat. Freilich wurde die Leibeigenschaft aufgehoben, die Bauern konnten Eigentümer werden, aber gutsherrliche Gerichtsbarkeit und Polizei, Gemeindeordnung, Fron- und Hofdienste, Geld- und Naturalabgaben blieben bestehen. Was man mit der einen Hand gab, nahm man direkt oder indirekt, früher oder später, mit der anderen Hand den „Befreiten“ wieder ab. Hauptsache war, daß die Masse der Bevölkerung an Besserung glaubte. Was nützte es, wenn den Bauern Freizügigkeit auf dem Papier zugestanden, ihnen aber durch die finanzielle Niederhaltung die Möglichkeit dazu genommen wurde? Was, wenn die Ausbeutung ihnen gegenüber fortan in kapitalistisch-mobiler Tendenz geschah, statt, wie früher, in rein feudal-agrarischer Weise? Mit dem Schlagworte „Freiheit“ oder „Befreiung“ wurden die Völker zu allen Zeiten berauscht gemacht, und das Erwachen aus diesem Rausche war meist eine jämmerliche Stimmung! Und diesen Rausch benutzten von jeher gewisse Kreise, um mit Taschenspielerkunststückchen noch mehr Geld und Macht wieder an sich zu bringen, als sie vorher zur Erzeugung dieser Volksbetörung hatten ausgeben müssen.

Dem Volke wurden „Rechte“ gegeben — um ihm als Gegengabe „Pflichten“ aufzuhalsen. Was gingen früher einen „Untertan“ Krieg und Siege des Preußenkönigs an? Er hatte kein oder nur geringes Verständnis und Interesse dafür; er war ja stumpf und untertänig. Jetzt, da die Staatsangehörigen für das Wohl und Wehe „ihres“ Staates durch die Neuordnung interessiert wurden (Interessenverknüpfung!), da gab man ihnen gleichzeitig ein Danaergeschenk übelster Art: es war die allgemeine Wehrpflicht. Anstelle der Leibeigenschaft für den Gutsherrn trat die Leibeigenschaft für den Staat. Preußen hatte hundertausende Arme nötig, um den verfahrenen Staatskarren wieder flott zu machen; die allgemeine Wehrpflicht (die in sonderbarem Widerspruch gleichzeitig zur Ehrenpflicht gemacht wurde!) war das beste Mittel dazu. Keineswegs soll bestritten werden, daß es nicht sehr viele Leute, selbst in den führenden Kreisen, damals gab, die es damit offen und grundehrlich meinten. Aber die nachher einsetzende Reaktion zeigt deutlich den offenkundigen großen Volksbetrug.

Steins erneuter Sturz erfolgte dadurch, daß ein Brief von ihm, worin er seiner Franzosenfeindslichkeit Ausdruck gab, von den Junkern, die in ihm ihren Gegner sahen (sie konnten den Verlust einiger feudaler Vorrechte nicht verschmerzen, die sie auf

dem „Altar des Vaterlandes“ notwendigerweise hatten opfern müssen), der französischen Polizei in die Hände gespielt wurde. Hierdurch war der König von Preußen der Ungnade Napoleons Stein gegenüber gewiß, und er selbst häufte nun auf Betreiben der Junker die größere Ungnade und den größten Undank auf seinen Minister, indem er Stein abermals entließ.

Steins Nachfolger wurde Graf Hardenberg, der die Reformen in äußerlicher Nachbildung und Anlehnung an die Verfassung des Königreichs Westfalen fortsetzte. Der bevorstehende Befreiungskampf wurde durch eine hinhaltende Politik weiter vorbereitet. Mit Schlagwörtern wie „die höchsten, heiligsten Güter, Recht und Vaterland, Gottes Zorn und Strafgericht“, und wie sie sonst alle hießen, wurde den Massen glaubhafte Begriffe suggeriert und sie in eine Art Hypnose versetzt. Der Deus ex machina\*) hat zu allen Zeiten nie seine Wirkung auf gewisse Gehirne verfehlt. Die gekrönten Häupter versprachen beim „Losbrechen von Gottes Strafgericht“ in dem Aufruf von Kalisch, ein freies, selbständiges Deutschland aufzurichten und der König von Preußen stellte seinen Untertanen eine richtige Verfassung in Aussicht, wenn sie seinen Thron retteten.

Raum waren die Freiheitskriege vorüber, und die Völker hofften nach dem Blutrausch auf die Erfüllung der gemachten Versprechungen, da schlossen alle „nicht revolutionären“ Staatsoberhäupter Europas die „heilige Allianz“ (Paris 26. Sept. 1815). In ihrer Proklamation trieft es nur so von Ausdrücken wie: Im Namen der hochheiligen unteilbaren Dreieinigkeit, von der ewigen Religion des Götterlöfers, von den heiligen Schriften, u. a. m. Gewöhnlich schiebt man die Schuld der nun einsetzenden Reaktion dem österreichischen Staatskanzler, Fürst Metternich, in die Schuhe. Er und seine Herrscher — die von Oesterreich, von Deutschland, von Preußen insbesondere — waren nur auf Erhaltung des „Gottgewollten, Bestehenden, Guten“ bedacht. Jede Neuerung galt als revolutionär. Alles und jedes geschah nunmehr zur Unterdrückung der gegen die „göttliche Ordnung der Staaten“ gerichteten „Gefahren“.

Zu Karlsbad kamen dann die Minister der einzelnen Länder zusammen, um die freiheitlichen Bestrebungen der Völker noch mehr abzdrehen. Lassen wir nur einige Tatsachen selbst reden, die teils jenen „Karlsbader Beschlüssen“ (1819) vorausgingen, teils ihnen auf dem Fuße folgten.

In 121 Artikeln vom 29. Mai 1816 wurden die Rechte der Bauern wieder abgeschmürt. Die Mehrzahl der Bauern, alle jene, die nicht spannfähig waren, wurde den Junkern recht- und schutzlos ausgeliefert; die Minderzahl der spannfähigen Bauern durfte durch Ablösung an Geld oder Ackerbesitz einen Teil des Landes erwerben, das ihre Altvordern früher als freie Leute besaßen hatten.

Die Turner- und Burschenschaften, die für das schwarz-rot-goldene Banner des großdeutschen Gedankens gekämpft und ge-

\*) Das maskinelle Erscheinen „Gottes“ auf der Theaterbühne.



blutet hatten, wurden aufgelöst und verboten; Turnvater Jahn, der sich durch seine Ertüchtigung der Jugend aufgeopfert hatte, wurde verhaftet und nach Freiburg a. d. U. verwiesen und dort polizeilich überwacht; der Sänger der Freiheitskriege, Arndt, wurde seiner Professur an der Universität zu Bonn enthoben und durfte erst 1840 seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen; Görres, der durch seinen „Rheinischen Merkur“ die vaterländische Stimmung mächtig entflammt hatte, mußte nach der Schweiz flüchten; selbst Stein wurde als verdächtig überwacht, und Gneisenau galt als „Demokrat“. Viele Studierende der Universitäten wanderten als „Demagogen“ in strenge Festungshaft. Jedwede großdeutschen oder freieren Gedanken wurden als Verbrechen ausgelegt und von der Kommission zu Mainz aufs schwerste geahndet. Hand in Hand ging damit die Aufhebung der Pressefreiheit, strengste Ueberwachung der Presse und der Universitäten setzte ein.

Vor allem glaubten die Regierungen der einzelnen Länder, die Studentenverbindungen aufs schärfste überwachen zu müssen, da sie an den freiheitlichen Ideen festhielten und sie fortpflanzten, hatte doch das Wartburgfest (das Gründungsfest der allgemeinen deutschen Burschenschaft) die Stimmung der akademischen Jugend gezeigt und das schwarz-rot-goldene Banner neu entrollt (1817).\*)

In der Folgezeit gehen wiederum Wellenbewegungen nach Deutschland hinüber von zwei französischen Revolutionen: der einen vom Juli 1830 und der anderen vom Februar 1848. Die geringen Erfolge, die zu Beginn der 30er Jahre in fortschrittlicher, freiheitlicher Beziehung den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten abgenötigt wurden, gingen durch eine erneute Reaktion, durch die Wiener Ministerkonferenzen (Metternich) 1834, wieder verloren. Und wiederum wurde durch die gewaltsamen Maßnahmen der Regierungen schwere Mißstimmung und Unzufriedenheit erzeugt, immer stärker wurde das Verlangen und Drängen nach konstitutionellen Rechten (Volksvertretung) und nationalen Reformen (Einheitsstaat).

Als im März 1848 auch in Deutschland (vor allem in Wien und Berlin) die Revolution ausbrach, formulierte das Volk unzweideutig seine berechtigten Wünsche: Pressefreiheit, freies Vereins- und Versammlungsrecht, allgemeines Wahlrecht, vollstümliche Verfassung, Schwurgerichte u. s. f. Erst nach heftigem, erbittertem Verfassungskampfe erhielt Preußen am 31. Januar 1850

\*) Bis zur Auflösung des alten römisch-deutschen Reiches (1806), waren die deutschen Farben: Schwarz und Weiß (Schwarzer Adler im goldenem Felde). Es waren dies die alten österröschlichen Farben, zugleich des Reiches Reichsturmflagge (im Mittelalter von den Schwaben vorangeführt). Schwarz-rot-gold waren die (wahrscheinlich durch Jahn) dem Lützow'schen Freikorps entnommenen Farben; sie galten durch Einführung bei den Burschen- und Turnerschäften seit 1815 allgemein als großdeutsche Farben. Durch Bundesgesetz wurden sie 1832 verboten, 1848 als deutsche Bundesfarben von der Bundesversammlung anerkannt. Der norddeutsche Bund erklärte sich 1867 für die Farben Schwarz-weiß-rot (preuß. Farben und die rot-weißen der Hansestädte), die auch 1871 vom Deutschen Reiche übernommen wurden. Nach § 3 der Reichsverfassung vom August 1919 sind die Farben der Republik Deutschland: Schwarz-rot-gold, die, wie schon gesagt, den groß-deutschen Gedanken (mit Ocker eich) darstellen, für den Männer wie u. a. Uhland, Hofmann v. Fallersleben, Fritz Reuter stets eintraten. Die Farben der Republik sind also älter als Schwarz-weiß-rot!

eine Verfassung (Volksvertretung) (Zweitammersystem; indirektes, öffentliches Dreiklassenwahlrecht [nach Maßnahme der Steuern]).

Die im Mai 1848 vom Volke gewählte deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt a. Main, die den Einheitsstaat herbeiführen sollte, wurde von den verschiedenen Regierungen sabotiert und verlief ergebnislos. Oesterreich und Preußen, als die stärksten deutschen Staaten, reichten sich in der Niederwerfung jeglicher freieren Bewegung brüderlich die Hand, während sich sonst zwischen beiden eine stetig wachsende Rivalität auftrat. Preußen wuchs unter Bismarck immer mehr zum führenden Staate in Deutschland heran, bis es endlich 1866 im Bunde mit Italien — unter Verrat an der vielgepriesenen Nibelungentreue — den österreichischen Bruder besiegte und aus Deutschland hinausdrängte.

Diesen unsern verdrängten deutschen Bruder wieder unter der schwarz-rot-goldenen Fahne mit uns vereinigt zu sehen, soll eines unserer nächsten Ziele sein! —

---

## Begrüßungs-Ansprache zum Reichsbanner-Tag.

Werte Kameraden!

Werte Gäste und Festteilnehmer!

Der großen Schar, die sich heute hier versammelt hat, rufe ich ein herzliches Willkommen zu! Ich begrüße im besondern unsere verehrten Gäste, und ich spreche die Hoffnung aus, daß sie von dem, was wir ihnen hier bieten und zeigen wollen, befriedigt sein werden und, wenn sie heimgehen, die Ueberzeugung mitnehmen, daß eine Veranstaltung, wie die unsrige, unter einem neuen Zeichen steht, daß sie einen neuen Geist atmet, daß sie geeignet ist, einen neuen Geist unter allen denen zu erwecken, die an solcher Veranstaltung teilnehmen.

Was ist es, was unsere Veranstaltung vor anderen auszeichnet, was ist es um diesen neuen Geist, von dem die Rede war, was wünschen wir unseren Teilnehmern zu sagen und ihnen mit auf den Weg zu geben? Nun, es ist der Geist der „Republik“, der uns beseelt und von dem wir wünschen, daß er überstrahlt auf alle, die mit uns in Berührung kommen, überstrahlt vor allem auf die, die leider heute noch abwartend beiseite stehen, weil sie noch nicht gefühlt haben, daß etwas neues im Werden ist, daß etwas großes im Entstehen begriffen ist!

Glauben Sie mir, werte Festteilnehmer, die Republik, in deren Dienst wir uns befinden, ist eine Sache von beglückender Stärke! Die Republik, der sich alle widmen, die sich unter unseren Fahnen zusammengefunden haben, ist eine Aufgabe, wert der Hingabe der Edelsten und Besten der Nation! Denn „Republik“ bedeutet Freiheit für einen jeden, bedeutet Entwicklung, bedeutet Fortschritt. Republik ist die höchste Form der Verfassung, die unter den gegenwärtigen Umständen denkbar ist.

Es ist die Verfassung, die in ihrer Auswirkung — wir sind noch nicht ganz da, aber wir werden dahin kommen — die Befähigsten und Besten, die Lautersten und geborenen Führer an die Spitze bringt, dank der demokratischen Auswahl, auf der sie basiert. Wir sind noch nicht da, habe ich gesagt, und Sie werden sofort die Frage auf den Lippen haben, „warum nicht?“ Nun, ich will Ihnen die Antwort nicht vorenthalten, ich will sie Ihnen sofort

geben: weil noch eine starke Gleichgültigkeit herrscht —, weil sich immer noch zu viele abseits halten, es immer noch an der genügenden Anzahl von Mitarbeitern fehlt. Wir müssen einen guten Teil unserer Kraft im Kampfe nach rechts und links verschwenden, anstatt Aufbau treiben wir Raubbau, Raubbau mit unserer Kraft, denn von allen Seiten von Feinden umlauert, gleicht die Republik immer noch einer belagerten Festung. Aber, nichtsdestoweniger, geht es vorwärts. Das zeigt das Wachsen des „Reichsbanners“, unter dessen Zeichen sich die Kerntruppen der Republik zusammengefunden haben.

Was ist es denn, was die Republik über die alte Staatsform erhebt und ihr die Gewißheit gibt, die Zukunft zu erobern, nicht nur bei uns, sondern überall in der Welt? Es ist die Tatsache, daß das Rad der Geschichte sich nicht zurückdrehen läßt. Die monarchische Staatsform ist überholt. Eine Oberschicht, fußend auf weiter nichts, als auf das Vorrecht der Geburt, wie wir sie im monarchischen Deutschland hatten, kann nicht mehr einen so komplizierten Staatsapparat beherrschen, wie es, infolge der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung, unsere modernen Staaten geworden sind.

Wie hilflos ist der letzte Hohenzoller, umgeben von „Ratgebern“, die feige ihm nur immer nach dem Munde redeten, in den Krieg hineingeschliddert, wie hochmütig hat er — gestützt auf die unerschöpflichen Lebensmittelvorräte, die im Berliner Schlosse aufgespeichert waren — und geschützt durch eine Schutztruppe von tausenden von Offizieren —, wie hochmütig und wie dumm, sage ich, hat er dann geglaubt, daß der Krieg mit einem Siege des gegen die ganze Welt im Kampfe befindlichen Deutschlands enden muß, bis eines Tages die ganze Wahrheit der Tatsachen vor ihm aufstieg und er feige, ebenso wie die meisten seiner getreuen Offiziere, davonlief. Solch ein Schwächling, solch ein degenerierter Weichling hat die Geschichte eines Millionenvolkes zu beeinflussen gehabt, solch einem Menschen ist unser Geschick ausgeliefert gewesen. Und wenn heute wieder, was niemals mehr passieren wird, ein Herrscher über uns zu bestimmen hätte, so steht uns nichts dafür, daß er nicht wieder sich durch die Spielerei mit einem Heer und einer Flotte zu unbesonnenen Schritten verleiten ließe und ein neues Unheil heraufbeschwören würde.

Unser Bund von Kriegsteilnehmern, unser Reichsbanner, aber ist friedlich gesinnt, und wir sehen die Garantien für einen

Frieden in einer demokratischen Verfassung, wie es die Weimarer ist, in der das Volk selber seine Vertretung wählt, und in der die ständige Kontrolle durch das Parlament vorhanden ist.

Und so rufen wir denn allen zu: schließt Euch uns an! Erkennt, daß das Alte überholt ist, helft das Neue aufbauen! Wir haben uns unter dem Zeichen der alten Farben des demokratischen Deutschlands, unter Schwarz-rot-gold, zusammengefunden. Diese Fahne soll uns den Weg zur Freiheit weisen, soll uns voranziehen bei der Eroberung des ganzen Volkes. Sie weist den Weg zum Fortschritt, zur Freiheit der Geister und der Entwicklung! Denn wir müssen mit den wachsenden Ausgaben, die sich dem Staate stellen, zu neuen Formen gelangen, die unser Leben beherrschen.

Diese neuen Formen stehen aber im Geiste gegenseitiger Hilfe, gegenseitiger Verständigung, gegenseitigem Vorwärtsbringen, im Geiste eines brüderlichen Aufbaus, eines Miteinandergehens, im Geiste des Gedankens, daß alle Menschen gleich sind, also auch gleich würdig, jede Stelle im Staate zu bekleiden, zu der sie die Fähigkeiten mitbringen. Und unsere Republik will so ein Freistaat sein, der auch den anderen Staaten den Weg zur Freiheit weist, den Staaten namentlich, die heute noch unter einer reaktionären Diktatur schmachten, und deren Freiheiten geknebelt sind. Mit allen Staaten in Frieden und Freiheit zu leben, ist unsere Aufgabe. Den geknechteten Brüdern in andern Ländern eine moralische Hilfe für ihren Freiheitskampf zu sein, unser Stolz.

Wir freuen uns, daß sich unter unseren Festteilnehmern eine solche große Anzahl auswärtiger Teilnehmer befinden, und ich heiße sie hiermit noch einmal ganz besonders willkommen! Wir hoffen, daß der Geist, der aus den frischen Gesichtern unserer Kameraden strahlt, übergehen wird in das Herz aller derer, die Gelegenheit haben, unser Wollen und unsere Ziele kennenzulernen, und wir wünschen, daß der Verlauf unseres heutigen Festes ungetrübt sein möge und getragen von dem Geist der Republik, die ein Staat der Freiheit, der Hilfsbereitschaft, der Brüderlichkeit ist, die leuchtend allen denen erstrahlt, die für diese Gedanken eintreten und ihnen ihr Leben weihen.

So rufe ich denn allen Festteilnehmern zu: Weg mit allen kleinlichen Gedanken des Alltags und der Alltäglichkeit, schart Euch alle unter das leuchtende Banner „Schwarz-rot-gold“. Es kündigt Euch, daß die schwarze Zeit der Unterdrückung und der Ent-

behrung vorbei ist, daß ein neues Morgenrot der Freiheit am Horizont erscheint, und, daß wir nur danach zu greifen haben, um ein goldenes Zeitalter des Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit herbeizuleiten. Nur Wollen müssen wir, alle müssen wir's wollen!

Und, getragen von diesem Geist, bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: unserer deutschen Republik und seiner Schutztruppe, das „Reichsbanner Schwarz-rot-gold“, ein dreifaches: „Frei Heil!“

---

## Begrüßung der Gäste.

Werte Anwesende!

Ich heiße Sie alle, die Sie uns heute die Ehre und das Vergnügen erwiesen haben, an unserem Feste teilzunehmen, aufs Herzlichste willkommen, und danke Ihnen, daß Sie in so großer Anzahl, Männer und Frauen, unserem Rufe Folge geleistet haben. Wir freuen uns, daß das Interesse an den Vereinen, die sich mit den Fragen des öffentlichen Wohles befassen, wie Ihr Besuch erweist, steigt, denn das ist das neue und das große in unserer jungen Republik, in der alle Macht vom Volke ausgeht, daß letzten Endes wir alle, Mann und Frau, dazu berufen sind, und dazu in der Lage sind, entscheidend auf die Geschicke unseres Volkes und der deutschen Republik Einfluß zu nehmen.

Wir sollen uns dies vor Augen halten, gerade, wenn auch in unserem neuen Staate noch nicht alles sich so vollzieht, wie wir es wünschten. Wir wissen, daß noch viel zu ändern, zu verbessern, zu reformieren und, fast möchte ich sagen, zu revolutionieren ist, in der Republik. Namentlich im Heereswesen, wo das Bewußtsein, daß sich die Struktur des Staates geändert hat, noch erst Platz greifen muß. In der sozialen Gesetzgebung, die noch ganz anders die Rechte der wirtschaftlich Schwachen stärken muß, und nicht zuletzt in der Rechtspflege! Urteile, wie wir sie täglich erleben, die gegen das Empfinden des Volkes gehen, die den Fememörder schützen, und den Republikaner drangsaliieren, werden erst ein Ende nehmen, wenn das Gros der jetzigen Richter beseitigt ist, und sich die Republik einen Richterstand herangezogen hat, der endlich gebrochen hat mit den verstaubten Idealen einer abgewirtschafteten Epoche, ich meine des Kaisertums, deren letzter Repräsentant ein Narr war.

Ich sagte, Mann und Frau, muß Anteil nehmen, muß sich hinter die Fahne der Republik stellen. Ihr Männer, schließt Euch, soweit dies noch nicht der Fall ist, dem „Reichsbanner“ an, helft schützen die Republik, erfüllt Euch mit dem Geist der aus den alten ehrwürdigen Farben Schwarz-Rot-Gold spricht, für die bereits unsere Vorfäter auf die Barrikaden stiegen und begeistert ihr Leben ließen. Und Ihr, Frauen, steht nicht mehr abseits, nehmt Interesse am öffentlichen Leben, unterstützt Eure Männer, wenn

sie eintreten für das öffentliche Wohl, ja, feuert sie an, immer mehr zu tun, immer tatkräftiger sich einzusetzen für einen freien Staat!

Und so bitte ich Sie denn alle, Männer und Frauen, unserem heutigen Feste Ihr Wohlwollen zu erweisen, mit uns ein paar frohe Stunden zu verleben, und teilzunehmen an dem Geist, der uns hier bewegt, (und aus dem heraus wir heute unsere neue Fahne weihen wollen!)

In diesem Sinne begrüße ich Sie nochmals alle auf das herzlichste und fasse meine Wünsche zusammen in die schönen Worte des Dichters:

„Laßt wehn das heilige Panier!  
Hört ihr die Fahnen rauschen?  
Mit unsern Brüdern wollen wir  
Heut' frohe Grüße tauschen.  
Wir reichen uns die Bruderhand  
Und schwören all' aufs neue  
Dir, teures deutsches Vaterland  
Dir, Schwarz-Rot-Gold, die Treue!“

---



## Begrüßungs-Ansprache zum republikanischen Tag unter Bezugnahme auf die Eigenart der Landschaft.

Werte Kameraden, Republikaner, republikanische Frauen!

Im Namen und im Auftrage des Ortsvereins . . . . .  
des Reichsbanners Schwarz-rot-gold heiße ich die heute hier Er-  
schienenen auf das Herzlichste willkommen!

Insbesondere begrüße ich die Vertreter des Gaues . . . . .  
des Reichsbanners Schwarz-rot-gold, ferner . . . . .  
(hier folgen die noch besonders zu erwähnenden Gäste und Ehren-  
gäste), und ich spreche Ihnen allen, die zum Teil eine weite Reise  
nicht gescheut haben, um heute hier anwesend sein zu können, unse-  
ren herzlichen Dank aus für ihr Erscheinen.

Sie stehen hier, wert Kameraden, auf meerumbrandetem  
Boden. Hell strahlen die weißen Kalkfelsen unserer Insel über  
die weite Fläche des Meeres, das anstürmt und zurückweicht und  
wieder anrennt. Und was liegt da näher, als an unser eigenes  
Schicksal zu denken, Republikaner, die wir auf einsamen Posten  
inmitten einer Brandung von Feindschaft stehen. Immer und  
immer rennt die Flut der Reaktionäre gegen uns an, die in uns  
mit Recht die Boten des Fortschritts sehen, die Bringer einer  
neuen Zeit, in der es für immer vorbei sein wird mit allen Privi-  
legien, die sich die Leute, als deren Schutztruppe sich die völk-  
fischen und deutschnationalen Kreise fühlen, für ewige Zeiten be-  
wahren wollen. Wir sind der Fels, an dem apprallen sollen alle  
Ränke, die gegen den Bestand der Republik geschmiedet werden.  
Wir lieben die Republik, weil wir diese Staatsform als die bessere  
erkannt haben gegenüber der Monarchie, in der selbst ein mit  
Größenwahn behafteter Monarch über das Wohl und Wehe der  
Staatsbürger entscheiden kann, in der vor allem die Entscheidung  
über Krieg und Frieden in die Hände des durch den Zufall der  
Geburt an die Spitze gekommenen Monarchen liegt. Wir hassen  
den Krieg! Wir lieben die Freiheit, und wenn erst, in  
Befolgung unseres Beispiels, auch in den anderen Ländern  
der ganzen Welt, diejenigen, die, gleich uns, für Frieden und Frei-  
heit einzutreten entschlossen sind, sich in machtvollen Bündern zu-  
sammengeschlossen haben, und diese Bünde, gleich unserem Reichs-

banner, respektverkündend an der Spitze der Organisationen marschieren, da wollten wir einmal sehen, wer noch den Weltfrieden zu stören wagen wird!

Ja, unsere Organisation, das Reichsbanner Schwarz-rot-gold, steht mächtig und fest da. Das zu bekunden ist der Republikanische Tag festgesetzt worden. Und das bekunden auch die Scharen, die sich hier zusammengefunden haben.

Am schönen Strand unseres Vaterlandes hat sich unsere Schutzschar versammelt. Wir halten Wacht, wir schützen die Republik gegen die Reaktion, denn der Sieg der Reaktion würde bedeuten: Krieg und Unterdrückung und Niedergang, die Republik aber ist Aufgang und Fortschritt und Zukunft!

Vereint in diesem Geiste, bitte ich alle die hier Anwesenden, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Die deutsche Republik und ihre Schutzmacht: das Reichsbanner Schwarz-rot-gold ein dreifaches

Frei Heil!!

---

## Begrüßungs-Ansprache der Gäste zur Fahnenweihe.

Werte Kameraden,  
Werte Gäste und Festteilnehmer!

Der ehrenvolle Auftrag, der mir geworden ist, Sie alle heute hier auf das Herzlichste willkommen zu heißen, erfüllt mich mit großer Freude. Es ist doch ein erhebendes Gefühl, inmitten der Kameraden und umwallt von den Farben, die uns teuer sind, dem Ausdruck geben zu dürfen, was unsere Herzen alle bewegt. Das ist Dankbarkeit allen denen, die dazu beigetragen haben, unser heutiges Fest auszugestalten, Dankbarkeit den Kameraden, die einen weiten Weg nicht gescheut haben, um an diesem Ehrentage unserer Ortsgruppe teilnehmen zu können, Dankbarkeit den Vertretern . . . . . (hier folgt die Erwähnung von Betreibern der Bezirks- oder Bundesleitung oder befreundeter Organisationen), die uns mit ihrem Besuch am heutigen Tage beehrt haben.

Wir sprechen die Hoffnung aus, daß sie das Gefühl in unserem Kreise haben werden, daß auch hier guter republikanischer Geist weht, daß auch unsere Kameraden mit allen anderen wetteifern, um der Republik eine freiwillige Schutzmacht zu verschaffen, die es allen ihren Feinden und Widersachern geraten erscheinen lassen soll, die Hände von ihr wegzulassen.

Als nach dem ungeheuren Zusammenbruch am Ende des Weltkrieges aus den Trümmern unseres Staates die Republik entstand, da glaubten, ja da hofften alle die, die am Alten hängen, weil alte Vorrechte sie an die alte Staatsform ketteten, daß die Dauer der republikanischen Staatsform nur kurz sein würde, und sie machten sich schon bereit, wieder ihre alten Plätze in der Verwaltung usw. einzunehmen. Sie überzogen die deutsche Republik mit einem Netz von Geheimorganisationen, die sich zur Aufgabe stellten, recht schnell durch einen gelungenen Putsch die Rückentwicklung herbeizuführen. Und wir wissen es ja heute, wie oft die Lage sehr, sehr gefährlich gewesen ist. Da erfolgte in einer der kritischsten Situationen die Gründung des Reichsbanners. Und dem Rufe, sich um die Republik zu scharen, folgten viele und im steigenden Maße immer mehr und mehr, bis die stolzen Scharen dastanden, die heute in fast jedem Ort, in jedem Städtchen, von einem Ende Deutschlands bis zum anderen, unter den Fahnen des Reichsbanners Schwarz-rot-gold zusammenstehen.

Was hat diesen gewaltigen Bund, wie man seinesgleichen wohl noch nie und nirgends erlebt hat, wohl zu Wege gebracht? Was ist es, das die Scharen zusammenführt, sie in freiwilliger Disziplin zusammenhält? Es ist die Idee der Republik, die nicht tot war, die nur geschlummert hatte im Herzen des Volkes, und die nun neu erwacht ist und mächtig um sich greift. Die Idee eines freien Staates, der nicht mehr den Zwang einer Unterordnung unter ein Fürstenhaus anerkennt, der den Aufstieg bis in seine höchsten Aemter einem jeden ermöglicht, der ein gleiches Recht für alle anerkennt, der die Unterdrückung abschaffen will und die Freiheit der Persönlichkeit — eingedämmt nur da, wo das Wohl des Ganzen es erfordert — hoch hält.

Unsere freie Republik gilt es zu schützen, zu erhalten und auszubauen. Und überall da, wo die Ideale noch nicht voll erreicht sind, wo dem Staat noch viel des alten Systems anhaftet, da gilt es vor allem anzusetzen und zu arbeiten. Seid wachsam Kameraden! Helft und schafft! Groß ist die Aufgabe! Aber groß ist auch die Kraft, die in uns steckt, und durch die wir unseren Staat vorwärts bringen werden.

Kameraden, Ihr seid heute hier zusammengeströmt, um das Fest der Fahnenweihe zu begehen. Wir begehen es in dem Geiste, den ich gekennzeichnet habe. In dem Glauben an die Freiheit, in dem Glauben an den kulturellen Aufstieg, in dem Glauben an die Ueberlegenheit der Idee der Republik den anderen Formen des Staates gegenüber und in dem Willen, diese unsere Republik gegen alle Angriffe zu verteidigen und mit unserer ganzen Persönlichkeit, für sie einzustehen. Das Gefühl, daß es eine Schar begeisterter Kämpfer gibt für Freiheit, Recht und Fortschritt, möge jeder unserer Gäste von hier mitnehmen, und unsere Kameraden möge der heutige Tag stärken in ihren Gefühlen für die Idee, der wir dienen.

Und so heiße ich denn alle Anwesenden nochmals aufs Herzlichste willkommen, und in der Hoffnung und in dem Wunsche, daß unser Fest einen schönen und erhebenden Verlauf nehmen möge, bitte ich mit mir einzustimmen in den Ruf:

Die deutsche Republik

Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil!

## Begrüßungs-Ansprache zum Festkommers.

Werte Gäste und Festteilnehmer!

Liebe Kameraden!

Gestatten Sie mir, Ihnen namens des Vorstandes der hiesigen Ortsgruppe des „Reichsbanners Schwarz-rot-gold“ einen herzliches Willkommen zuzurufen und Sie in unserem Kreise aufs Wärmste zu begrüßen. — Wenn das Reichsbanner zu Festen einlädt, so ist das — namentlich in den wirtschaftlich so ernsten Zeiten — wie wir sie jetzt durchleben — nicht, weil uns so nach feiern der Sinn steht, sondern, es verbindet sich mit derartigen Kundgebungen für uns die Absicht, zu zeigen, welche Anhänger-schaft unsere Organisation geworben hat und mit welcher Treue und Hingebung unsere Scharen bei der Sache sind.

Unser Reichsbanner ist ja eine durchaus politische Organisation. Man hat es geschaffen, um die Republik zu schützen — und neben diesem wichtigsten Grunde seines Bestehens, ist es da, um guten republikanischen Geist zu pflegen. Republikanischer Geist ist aber der Geist des Fortschritts, der sozialen Gerechtigkeit und der alle deutschen Brüder umfassenden Einheit.

Wir wissen, daß es immer noch viele Volksgenossen gibt, die, aus manchmal psychologisch sogar verständlichen Gründen, weil sie unterm alten Regime eine bevorzugte Stellung inne hatten, am Alten hängen und der Republik feind sind. Und selbst viele, die im Herzen zur Republik halten, die wagen es nicht, dafür öffentlich einzutreten. Manchmal, weil sie sich eine falsche Vorstellung davon machen, wie weit der republikanische Gedanken bereits Gemeingut der weitesten Volksschichten geworden ist. Diesen Schwankenden zeigen wir durch unsere Feiern, wie weit der Geist der Republik um sich gegriffen hat, und mit welcher Begeisterung die Anhänger bei der Sache sind.

Und so dürfte denn die werbende Idee, die von solchen Veranstaltungen ausgeht, auch hier ihren Zweck erreichen.

Unsere Republik braucht noch viele weitere Anhänger. Die Zustände lassen auf manchen Gebieten, ich erinnere nur an die Justiz, noch sehr viel zu wünschen übrig. Aber woher kommt das? Doch nur daher, daß der Geist der Republik noch nicht in alle Winkel der Amtsstuben hineingeleuchtet hat. Unsere Ideale sind

Gerechtigkeit, sozialer Fortschritt und Einheit des Volksganzen. Wir verstehen es, offen gesagt, nicht, daß es noch Volksgenossen geben kann, die sich dem verschließen. Daß es noch Richter geben kann, die mit zweierlei Maß messen, den wirtschaftlich besser gestellten und den Arbeiter, den völkisch gerichteten und den Republikaner. Daß es noch Menschen geben kann, die nicht einsehen, daß die Zeit fortschreitet, und daß unsere Entwicklung heute andere soziale und gesellschaftliche Maßnahmen und Formen verlangt, als gestern und vor Jahren.

So sind denn unsere Veranstaltungen auch von diesem Geist des Fortschritts durchglüht, und wir hoffen, daß er einschlägt und zündet. Und daß alle unsere Gäste nunmehr mit uns wirken nach der Richtung, die ich gekennzeichnet habe.

Die Farben unserer Fahne, die Farben Schwarz-rot-gold, reden eine beredte Sprache. Sie künden von Kampf um Volksrechte, um eine zeitgemäße Verfassung, um die Freiheit des Volkes. Wer zu diesen Farben steht, der übernimmt eine Aufgabe.

Wir hoffen und wünschen, daß die Zahl der Anhänger immer weiter wachsen möge, bis unsere Organisation das ganze Volk umfasse, und wir danken allen denjenigen, die uns durch ihr Erscheinen ihr Interesse kundgetan haben.

Indem ich also den verehrten Gästen ein nochmaliges herzliches Willkommen zurufe, spreche ich die Hoffnung aus, daß Sie sich mit unseren Kameraden zusammen wohl fühlen werden und daß unsere Veranstaltung einen schönen und gelungenen Verlauf nehmen möge.

---

## **Begrüßungs-Ansprache zum Festkommers am Vorabend eines republikanischen Tages.**

Werte Kameraden, Republikaner!  
Republikanische Frauen!

Ich heiße Sie alle, die Sie in so großer Zahl unserem Rufe gefolgt sind, auf das Herzlichste willkommen! Ein „Republikanischer Tag“ ist stets ein Festtag für den neuen Staat. „Das Deutsche Reich ist eine Republik, die Staatsgewalt geht vom Volke aus,“ so heißt es in der Verfassung des neuen Staates, und, wo könnte eine schönere Stimmung walten, als da, wo sich Männer und Frauen, im Geiste beseelt von den hohen Gedanken eines demokratischen, republikanischen Staates, zusammen finden, um in

diesem Geiste die Aufgaben und die Ziele, die unser Tun und Denken leiten sollen, zu erfassen. Wir, die wir die alten Zeiten der Monarchie noch miterlebt haben, und die wir es noch vor dem Kriege fast für unmöglich hielten, daß in so naher Zeit in Deutschland ein so gewaltiger Umschwung, wie der von der Monarchie zur Republik, erzielt werden könne, wir können bezeugen, unter welchen schmachvollen, entwürdigenden Bedingungen man früher lebte.

Stellen Sie sich doch vor, so weit Sie noch jung sind — und die anderen mögen sich daran erinnern —, daß wir das zweifelhafte „Glück“ hatten, einen Mann an der Spitze des Staates zu haben, der sich einbildete, daß sein Wille, gleich dem eines Gottes, von unfehlbarer Weisheit und Richtigkeit sei. Dieser Mann, Wilhelm II., verpulverte jährlich Millionen für seine größenwahnsinnigen Luxusbedürfnisse und sprang mit den Männern seiner Umgebung, und dies waren ja die höchsten Würdenträger des damaligen Staates und die hohen Militärs, um, wie mit Puppen. Ihm allein war das Recht gegeben, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Es bleibt ein ewiger Schandfleck in unserer Geschichte, daß wir es ruhig haben hinnehmen müssen, daß dieser Mann, den man besser seit früher Jugend in einer Irrenanstalt interniert hätte, Jahrzehnte lang seine unheilvolle Tätigkeit ausüben konnte, bis er das Staatsschiff dahin hatte, wohin nur allein die Fahrt unter dieser Führung hatte gehen können, im Abgrund! Er aber sprang ab, und schlug sich feige beiseite. Der Fluch der Millionen folgte ihm. —

Aber aus der dann folgenden Staatsumwälzung von 1918 stieg ein Gedanke, gleich einem leuchtenden Stern empor: Nie wieder Monarchie, das Deutsche Reich ist eine Republik, und mit aller Kraft und Stärke, die uns zu Gebote steht, soll es hinaus tönen, und denen in die Ohren tönen, die kläglich noch am Alten hängen:

**Das Deutsche Reich bleibt eine Republik!**

Jeder Staatsbürger hat jetzt das Recht der Mitbestimmung. Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir marschieren. Und, wenn auch noch vieles nicht so ist, wie wir das wünschen, und, wenn in dem neuen Hause, an dem wir bauen, noch vieles verbessert und geändert werden muß, bevor es einigermaßen so ist, wie wir es uns vorstellen, so ist doch heute jedem die Möglichkeit gegeben, frei und offen seine Meinung zu bekunden, von dem Vertrauen seiner Mitbürger getragen, selber emporzusteigen an die

Stellen, die für die Gesetzgebung von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Republik muß sein: Wohl des ganzen. Republikaner sein heißt: Ueber die eigenen Interessen hinaus, dem Volksganzen sich zur Verfügung zu stellen. Monarchie heißt ewige Kriegsgefahr. Republik heißt: Wille zum Frieden.

Republikaner! Wir halten Heerschau! Unser Ruf geht an alle, die Zutrauen zu sich haben, die frei und offen das Interesse des Ganzen vor Augen haben, die nicht „Untertanen“ sein wollen, sondern freie Staatsbürger.

Ihr Freien, Ihr mutigen Männer und Frauen steht zu unserm Staate, steht zur Republik! Und, wenn wir morgen unser neues Banner weihen, und die bedeutungsvollen Farben Schwarz-rot-gold über unserm Haupte wehen werden, dann wollen wir der Geschichte dieser Farben gedenken, die poetisch zusammengefaßt ist in der Strophe:

Durch schwarze Nacht bricht sich das Morgenrot,  
und goldner Schein, läßt goldene Zukunft ahnen,  
Schwarz-Rot und Golden unser Banner loht!“

Kameraden! Ich fordere Sie auf, wenn Sie im Herzen einig sind mit mir in dem Willen und in der Ueberzeugung, die deutsche Republik zu schützen und zu fördern und im freiheitlichen Sinne auszugestalten, einzustimmen in den Ruf:

Die deutsche Republik: Frei Heil! Frei Heil!

## **Festrede bei der republikanischen Kundgebung.**

Kameraden, werthe Gäste!

Unsere heutige Kundgebung steht im Zeichen des Bekenntnisses zur Republik. Die Republik, das schönste Ideal aller freien Männer und Frauen, hat lange als unerreichbares Ziel uns Deutschen vorgeschwebt. Wäre der Weltkrieg nicht gekommen, so wäre wohl das Ziel nie erreicht worden. So ist denn aus all dem Trüben, aus all dem Kummer, den wir seit 1914 ertragen mußten, doch etwas entstanden, was wir als einen kulturellen Fortschritt bezeichnen können. Und die alten Farben schwarz-rot-gold sind Reichsfarben geworden, und zur Wahrheit ist es geworden, was der Dichter in so schöne Worte gekleidet hat:

In Kummernis und Dunkelheit,  
da mußten wir sie bergen,  
nun haben wir sie doch befreit,  
befreit aus ihren Särgen.  
Ha, wie das blüht und rauscht und rollt,  
Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold.



Aber mit der alten Fahne ist noch etwas anderes Wirklichkeit geworden: Ein Heer, das gewillt ist, sie zu schützen, sie zu decken, sich ihr ganz zu weihen. Das Heer der aufrechten Republikaner: Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Aus den kleinsten Anfängen hat sich diese, unsere Organisation zu einer Millionen umfassenden Macht emporgerungen. In jeder Stadt, in jedem Ort fast gibt es schon eine Gruppe des Reichsbanners. Die einzelnen Gruppen sind in Gauen zusammengeschlossen, und die Gauen wiederum finden ihre Spitze im Bundesvorstand. So steht, gleich einer Armee, das Reichsbanner fest und bereit, einzutreten zum Schutze der Farben, zur Erhaltung der Republik, zur Erkämpfung weiterer Freiheiten.

Und so steht es da, zur Warnung allen denjenigen, die am Bestande der Deutschen Republik rütteln, die auf der Lauer liegen, um die Republik zu stürzen. Und das sind nicht wenige. Alle jene, die unterm Kaiserreich in gesicherter, bevorrechtigter Position standen, alle die abgebauten Offiziere und viele Beamte, deren höchstes Ideal es war, sich bückend durchs Leben zu schieben, und dafür ab und zu einmal einen Orden auf die stolze Männerbrust geheftet zu erhalten, alle diejenigen, die sich nicht hineinfinden können in den neuen Staatsbetrieb, sie stehen als geschworene Feinde auf der Lauer, um bei passender Gelegenheit zu pötschen.

Die Geschichte der Deutschen Republik ist bisher eine Geschichte der Kämpfe gegen ihre Feinde. Diese haben vor den erbärmlichsten Mitteln nicht zurückgeschreckt, und der Meuchelmord gehört zu ihren Kampfmitteln. Soll ich erinnern an das Ende eines unserer Besten, der, eine Hoffnung des neuen Deutschlands, durch Meuchelmord den Feinden erlag? Wir gedenken seiner, Sie haben erraten, wen ich meine, wir gedenken Walter R a t h e n a u s. Und wir erkennen, daß es nicht nur unsere Aufgabe sein kann, zu verteidigen, sondern daß wir auch vorstoßen müssen, um den Gegner durch die Macht unserer Organisation, durch den einheitlichen Geist, der in unseren Reihen herrscht, durch die Ideale, für die wir eintreten, Respekt einzustößen.

Wir rufen denen zu, die in unverständlicher Verblendung am Alten hängen, und die die Zeiten Wilhelm des II. zurückwünschen: Laßt ab von dem vergeblichen Hoffen, spart Eure Kraft für ein besseres Ziel! Das Vergangene ist dahin, es kommt nie wieder! Laßt den alten Narren, den Ihr Euch zum Kaiser zurückwünscht, dort seinen kuriosen Einfällen nachgehen, wo er uns nicht in den Weg läuft, in Holland, oder sonst irgend wo, aber verschont

uns zum zweiten Male damit. Auf Eurer Seite ist die Parole: Gehorchen, dienen, folgen. Aber bei uns ist das Ideal: Betätigung der freien Kräfte des Menschen, brüderliches Zusammenhalten und solidarischer Aufbau eines freien Staates, der sich die Männer, die ihn verwalten, selber wählt. Bei Euch herrscht Mißgunst, Neid und Mord, auf Seiten der Republik ist die Freiheit, das Streben für das Ganze, der Wille zum Fortschritt!

So steht denn auch der heutige Tag im Zeichen der Republik. Der Republik, deren Entfaltung nicht mehr, wie das beim alten Deutschland der Fall war, gleich einem drohenden Unwetter die anderen Länder beunruhigt, sondern einer Republik, die friedlichen Aufbau will und Völkerfriede. Wer den Weltkrieg gesehen hat, und wer dann noch nicht von dem Gedanken des Völkerfriedens durchdrungen ist, der ist wahrlich zu bedauern. Wir aber, wir anderen, stellen den Frieden als den aufbauenden Gedanken unserem Wollen und Handeln voraus. Unser Bund ist darum zugleich ein Friedensbund. Für Frieden, Freiheit und Fortschritt, so lautet unsere Parole, und ich meine, in diesem Zeichen können sich alle zusammenfinden, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und ihren Verstand zu gebrauchen wissen.

So wollen wir denn uns geloben, den Gedanken an die Republik immer hochzuhalten, uns schützend stets vor sie zu stellen, und für sie zu werben und zu wirken. Ihr aber, Ihr Kameraden vom Reichsbanner, Ihr möget Euch bewußt sein, welche schöne Aufgabe Euch geworden ist als Schützer der Republik und als Kämpfer für die Freiheit und den Fortschritt.

Und so schließe ich denn, indem ich alle hier Anwesenden bitte, einzustimmen mit mir in den Ruf:

Die deutsche Republik: Frei Heil, Frei Heil, Frei Heil!

---

## Verfassungstag Fest-Ansprache.

Werte Kameraden!

Werte Freunde und Gäste!

Wenn wir heute hier zusammengekommen sind, um die Verfassungsfeier der deutschen Republik gemeinsam zu begehen, so ist es ein freudiger Anlaß, der uns zusammenführt. Es wird immer wieder von unseren Gegnern, sobald sie sehen, daß Republikaner

zusammenkommen, um einen festlichen Anlaß würdig zu feiern, hämisch eingewandt, daß die Zeiten nicht danach angetan sind, um zu feiern, und wir sind die Letzten, die die Augen verschließen vor dem ungeheuren Elend, das, eine Folge des Krieges, in aller Welt, ganz besonders aber bei uns herrscht. Aber gerade solche Tage, wie der heutige, die erinnern an den Abschluß, den die neue deutsche Verfassung in Weimar fand, sollen und werden Ausgangspunkt sein, um zu betrachten, was seit jener Zeit erreicht worden ist, und was noch besser zu gestalten ist, wobei in erster Linie an die Behebung der Not und der schlechten sozialen Zustände gedacht werden muß.

Die Tatsache selber aber, daß es uns gelang, den alten Obrigkeitsstaat in den Tagen von Weimar von Grund auf umzugestalten, daß es uns gelang, anstelle der veralteten obrigkeitlichen Einrichtungen demokratische zu setzen, die Tatsache kann gar nicht hoch genug hervorgehoben werden, und überall, wo Deutsche wohnen, haben sie Anlaß, dieser Tatsache zu gedenken und sich darüber zu freuen.

Unser Volk ist allzulange am Gängelbände geführt worden von einer Oberschicht beschränkter Verwaltungsbeamten, die sich meist aus den adligen Schichten rekrutierten, und denen es darum zu tun war, ihr Uebergewicht in der Gesellschaft zu wahren. Die für das Volk, sein Denken, sein Fühlen, sein Wollen kein Verständnis hatten, die befangen waren in den Vorurteilen ihrer Klasse. Denken wir doch einmal zurück an die Zeiten vor dem Kriege. Denken wir an das Vorrecht des Militärs, denken wir an das Dreiklassenwahlrecht in Preußen, denken wir daran, wer Beamter werden und wer eine wichtige Stellung in der Verwaltung erreichen konnte. Denken wir an die Stellung des Arbeiters, der in Preußen ja nicht einmal Stimmrecht hatte, wenigstens keins, das voll zählte und an den allmächtigen Polizei-Knüttel, der alles regelte. Und nehmen wir noch zur Illustration der damaligen Verhältnisse die Vorkommnisse, wie Zabern und Cöpenick, so brauche ich nicht mehr viel zu sagen. Wir erinnern uns des Druckes, der auf allen lag, die nach Entwicklung und nach Freiheit drängten. Und wir sind der Ansicht, daß es wohl berechtigt ist, einen Tag feierlich und freudig zu begehen, der unter das Werk der Befreiung von dem Joche seinen Schlußpunkt drückte, indem er die neue Verfassung des Freistaates zur Annahme brachte.

Vieler Kämpfe, vieler Tränen und leider auch vieler, vieler Opfer hat es bedurft, ehe wir so weit waren. Die Wunden und

der Schmerz, die der Weltkrieg verursachte, sind noch frisch. Viele unserer besten Freunde und Mitkämpfer sind nicht mehr. Es ist wohl kein Haus, keine Familie, die nicht trauert. Es war eine scheußliche Kur von Blut und Eisen, in die uns die damals Verantwortlichen hineingebracht hatten. Fluch über die Urheber des Völkermordes! Aber in einigen Ländern hat man ihnen doch wenigstens die Rechnung präsentiert, und, wenn wir auch heute wissen, daß wir viel zu glimpflich mit den Verbrechern des alten Systems umgesprungen sind, wir sind doch stolz darauf, daß ihr System zusammengebrochen ist, daß das Kaiserreich, das der Inbegriff ihrer Macht war, auseinandergesprengt ist, und daß Wilhelm, der Narr, sich heute nicht mehr auf dem deutschen Kaiserthron, sondern in seinem holländischen zoologischen Garten lächerlich macht.

Mit einer Sorglosigkeit, die an Verbrechen grenzt, haben die Machthaber des alten Systems den Krieg bis zum Weißbluten fortgeführt, bis das Volk vollends am Ende war, und als dann endlich der Sturm losbrach, als sich das Volk empörte, da haben sie sich feige gedrückt und sklavisch haben sie um guten Wind gebettelt. Damals hat man Gnade vor Recht ergehen lassen, aber, sobald es diese Leute merkten, daß man sie ungeschoren ließ, da sind sie dann wieder nach und nach aus ihren Mauselöchern, in die sie sich verkrochen hatten, hervorgekommen, und nun versuchen sie, das Werk zu unterhöheln, das inzwischen entstanden ist.

Wenn das Werk der Verfassung noch nicht vollends lebendig ist, wenn immer noch vieles erst nur auf dem Papier steht, so danken wir es jenen rechtsgerichteten Kreisen, die es verstanden haben, ihr Plätze in der Verwaltung und namentlich in der Rechtspflege wieder einzunehmen, und die im reaktionären und volksfeindlichen Sinne tätig sind.

Und da, werte Freunde, liegt die große Aufgabe, deren wir uns am Verfassungstage bewußt sein müssen: wir müssen weiter schaffen am Weimarer Werke, wir müssen dafür sorgen, durch Aufklärung, durch Agitation, daß alle Volksgenossen mit uns schreiten, und daß alle jene alten verknöcherten Bürokraten, die noch in den Ämtern sitzen und dort ihren reaktionären Humbug treiben, davon gejagt werden.

Diese Aufgaben würden, wenn man daran denkt, daß auch auf der anderen Seite sich der Widerstand organisiert, unüberwindlich sein, wenn nicht eine Organisation vorhanden wäre, die die Schutztruppe für Recht und für Freiheit, für Fortschritt und

Entwicklung ist: die Organisation des Reichsbanners Schwarz-rot-gold.

Unser Reichsbanner verdankt seine Entstehung der höchsten Not der Republik. Als inmitten der immer fortschreitenden Geldentwertung der Bestand der Republik aufs Äußerste bedroht erschien, als sie nur noch ein Spielball war der rechtsgerichteten Organisationen, die das Kaiserreich wieder aufrichten wollten, als von der äußersten rechten und von der äußersten linken Seite die Putschisten anrückten, um der Republik den Garaus zu machen, da entstand das Reichsbanner Schwarz-rot-gold, und wie aus dem Boden gestampft stand plötzlich die Schutztruppe der Republik da, und ihre Schar wuchs und wuchs, und heute überblicken wir Millionen von Anhängern, eine Organisation, wie es nicht viele Vergleichlichen in der Welt gibt.

Das Reichsbanner hat die Aufgabe, die Republik vor ihren inneren Feinden zu schützen und für Fortschritt, für Recht und Freiheit einzutreten, wo immer diese Grundlagen des Staates bedroht erscheinen. Das Reichsbanner bietet durch die Größe und Stärke seiner Organisation, aber auch durch die Stärke seines Geistes und die Begeisterung, die seinen Anhängern innewohnt, Halt allen denen, die Uebles gegen die Republik im Schilde führen, und wer sich mit ihm in eine Auseinandersetzung einläßt, der soll sich auch gefaßt machen, daß er nicht glimpflich dabei davontkommt.

Denn das erklären wir: die Republik werden wir erhalten und schützen bis zum Letzten! Das geloben wir heute wiederum in dieser feierlichen Stunde, die uns an die Entstehung unserer neuen Staates gemahnt. Wir gedenken der Helden von 1848, die bereits für Demokratie und für Schwarz-rot-gold gekämpft und geblutet haben, wir gedenken der aufrechten Demokraten, die unseren neuen Staat nicht mehr sehen konnten, weil sie ein Opfer des Weltkrieges wurden, wie Ludwig Frank, wir gedenken der tapferen Freiheitskämpfer, die eine Mörderkugel hinstreckte, eines Rathenau, eines Erzberger.

Ueber Blut und Tränen ist der Weg der deutschen Republik gegangen, aber die, die heute zu der Sache stehen, sie sind fest und hart geworden, und sie werden die Fahne der Republik sich nicht mehr entreißen lassen, sie werden sie fortführen zum Aufstieg des Volkes, vorantragen auf dem Wege der Eroberung des Staates für die freiheitlichen Ideen, die uns beherrschen.

Wir werden dafür sorgen, daß unsere Grundsätze sich durchsetzen, und wenn wir an die Durchdringung des Staates mit einem

neuen sozialen und zeitgemäßen Geist denken, so muß dieser sich zuerst und vor allem in der Rechtspflege bemerkbar machen, wo heute noch sehr viel im Argen liegt. Es wird höchste Zeit, daß man in den Kreisen der Richterschaft sich umstellt, und daß man aufhört mit zweierlei Maß zu messen, wobei der Republikaner, der Arbeiter, der Linksgerichtete stets schlecht wegkommt. Da muß einmal ein Donnerwetter hineinfahren, da muß etwas geschehen, und zwar bald, sonst ist das Vertrauen zur Rechtspflege dahin.

So zeigt sich denn, daß es noch keineswegs an der Zeit ist, die Hände in den Schoß zu legen, und, im Uebrigen, sorgt schon die Rührigkeit unserer Gegner, sorgen die Umtriebe der Feinde der Republik dafür, daß wir tätig sind, die Augen aufhalten und gerüstet bleiben.

So gilt auch der Gedenktag der Verfassung denn zugleich dem Gedenknis der Weiterarbeit! Kameraden, Freunde helft alle mit, den Staat so einzurichten, daß er für alle ein Heim ist, und sorgt dafür, daß nicht in Krisenzeiten, wie sie jederzeit wiederkehren können, einige den Kopf verlieren und das Werk unseres Staates bedrohen!

Mächtig steht unsere Organisation, steht das Reichsbanner Schwarz-rot-gold und gefestigt da. Keine inneren Kämpfe durchwühlen unsere Reihen. Klar ist unser Ziel und unerschütterlich unser Willen. Aber auch die Gegner rüsten. Und was ihnen an Zahl und an Kraft fehlt, das ersetzen sie durch Hinterlist und Meuchelmorde. Da gilt es, die Augen offen zu halten und bereit zu sein. Die Rechtsputschisten sind die Ersten, die uns wieder in neue Kriege, in Abenteuer hineinmanövrieren würden, und daher heißt, zum Reichsbanner stehen und die Republik erhalten helfen, zugleich dem Frieden dienen. Wir verabscheuen den Völkerkrieg als ein barbarisches Mittel, sich vermeintliches Recht zu holen, und es ist zu begrüßen, daß heute bereits ein Völkerbund vorhanden ist, der ja noch viele Unzulänglichkeiten aufweist, der aber doch ein Ansatz ist, aus dem eine Weiterentwicklung hervorgehen kann und auch wird.

Spannen sich die diplomatischen Bande des Völkerbundes über die Länder hinweg, so wollen wir, wo immer Gelegenheit ist, dafür sorgen, daß sich auch die Völker selber näher kommen und einander besser kennenlernen. Das sind Aufgaben, die ein großes Ziel bieten, Aufgaben, zu denen sich immer mehr und mehr der Volksgenossen bekennen mögen.

Die aber, die gleich uns für Frieden eintreten, die Freiheit und Fortentwicklung des Staates erstreben, die mögen sich uns anschließen und auch äußerlich zeigen, daß sie zu uns gehören.

Wir sind Optimisten. Wir glauben an die Entwicklung, und wir wollen Vorkämpfer sein für den Fortschritt, die Freiheit und den Frieden.

In diesem Sinne feiern wir den Verfassungstag, und in heißer Liebe zu unserer deutschen Republik geloben wir, ihr unermüdlich zu dienen, sie zu schützen und an ihrer Entwicklung zu arbeiten.

Und in diesem Sinne bitte ich Sie denn mit mir einzustimmen in den Ruf:

Für den Fortschritt, die Entwicklung und den weiteren Ausbau der deutschen Republik

Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil!

---

## Nach dem Festumzug.

Werte Kameraden!

Unsere machtvolle Kundgebung hat den Einwohnern unserer Stadt gezeigt, daß ein Heer republikanischer Kämpfer erstanden ist, ein Heer von einer Größe und Diszipliniertheit, wie es sich bis vor Jahren wohl niemand hat träumen lassen.

Stolz und aufrecht schreiten unsere Scharen daher, und es trägt sie das Bewußtsein, daß es kein Spiel, kein Nachäffen alter militärischer Neußerlichkeiten ist, das ihrem Handeln zugrunde liegt, ernsthafte Männer sind es gewesen, die in einer Stunde höchster Gefahr für die Republik an die Begründung unseres Bundes gingen.

Es war damals, als die Rechtsorganisationen und Rechtsputschisten die Republik zum Spielball machten ihrer hochverräterischen Absichten, als niemand mehr eine Garantie für den Fortbestand des Werkes von Weimar eingegangen wäre, als die Ehrhardt, Hitler, Ludendorff, Kossbach, und wie diese Subjekte alle heißen, das Heft bereits in der Hand zu halten glaubten.

Aber, sie hatten nicht mit dem freiheitlichen, nicht mit dem republikanischen Geist gerechnet, der die weiten Massen beseelt. Dem Rufe zur Sammlung folgten einige, folgten mehr, folgten Tausende, folgten Hunderttausende, folgten Millionen, und so entstand eine Organisation von der Größe und Bedeutung, wie es in

der Welt nicht viele desgleichen geben dürfte. Das Reichsbanner Schwarz-rot-gold erstand, die Schutzmacht der Republik. Und das war der Beweis, daß man im Reiche noch nicht aufgehört hatte, republikanisch zu fühlen. Daß die Traditionen unserer tapferen Vorfahren, die für den Gedanken der großdeutschen Republik auf die Barrikaden gestiegen und gekämpft und ihr Leben dargeboten haben, daß diese Traditionen nicht vergessen sind, daß die Enkel ihrer Ahnen würdig sich erweisen.

Wieder also sind die alten Farben entfaltet, die schon 1848 als deutsche Bundesfarben anerkannt worden waren. Diesmal aber steht hinter diesen Farben eine solche Macht und eine Jugend von so entschlossener Energie, daß es niemandem gelüsten wird, sie uns wieder zu entreißen. Und es muß unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß nicht nur bei offiziellen Gelegenheiten, nicht nur bei Umzügen und republikanischen Festen, sondern auch überall da, wo andere Organisationen ihre Fahnen zeigen, unsere Farben nicht fehlen. Noch wagen es weite Kreise der Bürgerschaft nicht, sich öffentlich zur Republik zu bekennen. Da sollen ihnen Umzüge, wie der heutige Mut machen. Sie sollen sehen, daß sie nicht vereinzelt stehen, daß überall Kameraden vorhanden sind und Kampfgenossen.

Wir werden noch eine harte Arbeit zu leisten haben, bis wir alle Volksgenossen hinter unseren Fahnen vereinigt haben. Wir wissen das. Und das schreckt uns nicht. Wir werden auch noch viele Mühe aufwenden müssen, bis die Republik das Aussehen hat, das wir von ihr wünschen. Bis sie mit sozialem Geist erfüllt und von Leuten verwaltet ist, die sich bewußt sind, daß eine neue Zeit herangekommen ist.

Deswegen, Kameraden, wenn Ihr hinter den Farben der Republik einerschreitet, wißt, daß sie Euch mahnen zur Arbeit und zur Tat! Erlahmt nie in der Arbeit für die Republik! Klärt auf, werbt und wirkt durch Euer Beispiel. Wahrt den Geist, der von den Farben Schwarz-rot-gold ausgeht. Wir geloben, daß wir mit allem Sein und Können für diese Farben einstehen werden, wir sind stolz, daß wir für sie wirken können.

Und in diesem Sinne bitte ich einzustimmen in den Ruf: Unsere deutsche Republik und ihre Farben, die Fahne Schwarz-rot-gold: Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil!



## Kranz-Niederlegung für die Gefallenen.

Liebe Kameraden!

Werte Freunde!

Als der Weltkrieg ausbrach, da waren es nicht die schlechtesten Volksgenossen, die sich zu den Fahnen drängten. Die damals allmächtige kaiserliche Regierung hatte sofort die Zensur über alle Nachrichten eingeführt, die durch die Presse gingen, und man verstand es meisterhaft bei diesen hohen Herren, die Unschuldigen zu spielen und dem Volke klar zu machen, daß man im tiefsten Frieden von den bösen Nachbarn angefallen wäre. Wenige erfahrene und geschulte Männer erkannten damals die Hintergründe der Geschehnisse. Die Jugend aber stellte sich freiwillig, um das Vaterland zu schützen. Stolz und aufrecht zogen die Scharen hinaus. Immer von neuem folgte Tag für Tag der Nachschub, und immer höhere Jahresklassen wurden eingezogen und ins Feld gesandt.

Da aber erwartete sie ein Schicksal, das grausig war. Ich will nicht die Schrecken der vier Kriegsjahre hier von neuem vor uns wieder erstehen lassen. Alle wissen wir, welche Hölle sich auftrat. Wohl denen, die ihrem gährenden Rachen entgehen konnten. Viele, viele unsere Kameraden, viele der besten und treuesten Volksgenossen, kehrten nicht mehr heim. Sie deckt im fremden Lande der Rasen.

Kameraden, wir besuchen heute diese Stelle des Gedenkens der gefallenen Brüder, und wir grüßen sie feierlich. Laßt mich im Namen des Reichsbanners diesen Kranz hier niederlegen. Er bringt zum Ausdruck die Treue der Ueberlebenden für die Gefallenen des Völkermordens. Wieviel Hoffen fand ein Ende in jenen Jahren des Jammers, wieviel Trauer kehrte ein in die Familien und wich nicht wieder. Schwer sind die Zeiten gewesen, die uns nach dem Kriege erwarteten, und noch sind wir nicht heraus aus den Krisen. Und wie uns, so geht es den sogenannten Siegerstaaten. Auch dort Krise und Arbeitslosigkeit und Armut und Jammer.

Ruhlos waren also die Opfer an Gut und Blut, der Frieden sah eine Welt, die ärmer geworden war, Länder, die verwüstet, Werke, die zerstört waren. Jahrelang hatte man den Haß genährt, Völker aufeinander gehetzt, die Jugend in den Tod getrieben, bis ein Trümmerfeld sich ausdehnte von nie geahntem Ausmaße.

Das ist der Widersinn von Kriegen unter den modernen Großstaaten. Nutzlos und sinnlos sind die Kriege. Die Völker müssen bluten, die Volksgenossen haben nirgends einen Vorteil davon, nur Trauer und Kummer führen die Kriege im Gefolge.

Darum, Freunde, wollen wir, wenn wir der Gefallenen hier gedenken, das nicht tun, ohne eine Lehre für uns mitzunehmen. Und diese Lehre sei die Bekämpfung des Krieges. Es darf solch ein Verbrechen, wie es der Krieg vorstellt, nicht wieder geduldet werden. Wir sind eine Organisation von Kriegsteilnehmern, aber zugleich ein Friedensbund. Denn wir haben erkannt, welches Unglück die Kriege sind, und wir wissen, daß ein neuer Krieg nur den reaktionären Elementen, die darauf schon warten, Gelegenheit geben würde, wieder ans Ruder zu kommen.

Seid darum wachsam, Kameraden, laßt Euch nicht mit Lügen umgarnen! Auch in den anderen Staaten denken die Volksmassen wie wir, sie verabscheuen den Krieg, und nur einige Klassen glauben, ihr Geschäft durch den Krieg in Gang bringen zu können. Die Massen müssen daher von Volk zu Volk Verbindung suchen. Sie müssen dafür sorgen, daß die Kriegsverbrecher im Schach gehalten werden.

An dieser Stelle, wo der Geist der gefallenen Brüder uns umgibt, bringen wir unseren Willen zu friedlicher Entwicklung und kulturellem Aufstieg zum Ausdruck. Es gibt so viele Aufgaben, deren Verwirklichung ein hohes und edles Ziel darstellt, daß eine jede Tätigkeit, die direkt oder indirekt die Vorbereitung des Krieges fördert, ein Verbrechen am Volke ist. Wir, die wir die Katastrophen, die der Krieg mit sich bringt, kennen, wir sagen dem Kriege den Krieg an! Das sind wir unseren gefallenen Kameraden schuldig. Nicht umsonst sei ihr Opfertod. Mahnung sei er uns, dafür zu streben, daß ein neuer Geist Einzug hält bei den Völkern, und im eigenen Volk wollen wir für Aufklärung sorgen und die Kriegsschürer bekämpfen. Wir reichen Euch Kameraden, die Ihr nicht mehr unter uns weilt, im Geiste die Hand, wir denken Eurer, und wir hören Eure mahnende Stimme, dafür zu sorgen, daß es der Opfer genug sein möge, daß nicht neue Jugend in den Tod getrieben werde.

Und wir antworten auf Euren mahnenden Ruf, indem wir geloben, den Krieg zu bekämpfen und indem wir dieses Gelöbnis zusammenfassen in dem Rufe, der alle Menschen in seinen Bann ziehen möge:

**Nie wieder Krieg!**

# Republikanische

## Fest-Spiele

Lebende Bilder, Rezitationen und alles Aufführungs-  
Material zur Ausgestaltung  
von

### Felern, Festen, Republik. Tagen

ist von uns erhältlich.

Besonders gern werden von den Vereinen  
gespielt:

#### Die Republik auf dem Dorfe

Posse in 2 Akten.

#### Wenn das Reichsbanner wacht

Drama in 1 Akt mit einem Vorspiel.

#### Der Affe von Potsdam

Ein heiteres republikanisches Spiel.

#### Eine Märznacht

Dramatische Szene aus der Barrikadenzeit.

#### Republik

6 lebende Bilder mit gesprochenem Text.

Unser  
**Haupt-Katalog**  
enthält über  
**680**  
Nummern.

Verlangen Sie Auswahl-Sendungen unter Beisetzung  
Ihres Vereins-Stempels.

**KEIN FEST OHNE AUFFÜHRUNG!**

**UNSERE STÜCKE BRINGEN ERFOLG!**

**SIE WERBEN NEUE MITGLIEDER!**

**A. HOFFMANN'S VERLAG <sup>G.M.</sup> <sub>B.H.</sub> BERLIN O.**

Blumenstraße 22 / Ruf: Alexand. 2270 / Postsch.: Berlin 1895